



Barbara Michaela Münch

Julius und die Zauberohren

Leseprobe



Barbara Michaela Münch
Julius und die Zauberohren

K+K Literaturvertrieb GmbH

1. Auflage 2013

©2013 Barbara Michaela Münch + K+K Literaturvertrieb GmbH, Wallisellen
Vervielfältigung, Digitalisierung oder Übersetzungen in Ausschnitten oder komplett
sowohl für den privaten als auch für den kommerziellen Gebrauch ist ohne Freigabe
ausdrücklich untersagt.

Sämtliche Namen und Bezeichnungen unterliegen dem Urheberrecht.

Titelbild und Zeichnungen: Barbara Michaela Münch

Umschlaggestaltung, Layout: dezember und juli gmbh, Wernetshausen
(www.dezemberundjuli.ch)

Druck: Difo Druck GmbH, D-96052 Bamberg (www.difo-druck.de)

Verlag: K+K Literaturvertrieb GmbH, Wallisellen (www.book-online.ch)

ISBN: 978-3-906025-99-5

Barbara Michaela Münch

Julius und die Zauberohren

*»Ob du mir zuhörst oder einem
Flötenspieler zuhörst oder den Vögeln
am frühen Morgen zuhörst, oder ob du
an einem Wasserfall sitzt und ihm
zuhörst—es kann die gleiche Erfahrung
kommen. Sie kommt nicht aus dem, was
du hörst, sie kommt, weil du hörst.«*

Indische Weisheit



I Eine Katze namens Cleo

Was lag näher, als den neuesten Spielgefährten eines Jungen namens Julius einfach Cleopatra zu nennen? Noch näher lag die Abkürzung des Namens in »Cleo«!

Dass Cleo eine ältere Katzendame war, die nicht mehr alle Zähne besaß und Spuren verschiedener Nahkampf Erfahrungen aufwies, stellte sich erst nach genauerem Hinsehen und einem Besuch beim Tierarzt heraus. Jedenfalls war sie an einem warmen Nachmittag im Spätsommer einfach da. Ausgehungert, struppig und jämmerlich maunzend saß sie im Garten neben einem der alten Teakholz-Liegestühle, als Julius sie fand. Er sagte nur: »Komm, wir sehen mal nach, was im Kühlschrank ist!« und lief ins Haus. Die Katze hinterher. Nachdem sie sich sattgefressen hatte, beschloss sie offensichtlich, bei dieser Familie zu bleiben.

Die Futternäpfe immer gut gefüllt, die Familienmitglieder erträglich, wenn man von gelegentlichen Temperamentsausbrüchen des Jungen absah und dem ersten Anschein nach keiner der früher erlebten Schrecken weit und breit.

Cleo nahm zu, das struppige Fell wurde wieder dicht und glänzend und statt eines bescheidenen Plätzchens auf dem Teppich vor dem Kamin nahm sie bald den größten Sessel dort in Beschlag. Ein empörtes Maunzen war die Antwort, wenn sich ein anderer dort hinsetzen wollte.

Die Annäherung zwischen Julius und seiner Katze nahm langsam, aber merkwürdig bestimmt ihren Lauf. Zunächst kam der Winter und weder Katzen noch Menschenkinder mögen Nässe und Kälte. So hielten sich die beiden bevorzugt in Kaminnähe auf. An manchen Tagen lagen sie sich gegenüber auf dem Schaffell und schienen sich zu unterhalten ohne auch nur ein Wort zu wechseln.

Julius veränderte sich unmerklich. Ein Kind mit einem außergewöhnlichen Vornamen hat es nicht immer leicht. Aber Julius hatte auch noch das

Pech, einen ganz banalen Nachnamen zu besitzen und deshalb war er in der Schule regelmäßigen Hänseleien ausgesetzt. »Julius Schmidt« war einfach eine Entgleisung elterlicher Begeisterung und entsprang dem Wunsch nach einem ganz besonderen Kind. Mit der Namensgebung war es für sie dann auch getan, dachte Julius manchmal etwas bitter. Seine Eltern waren ihm oft fremd. Für sie schien das Geldverdienen die wichtigste Sache der Welt zu sein. Er hatte alles, was ein Junge in seinem Alter sich nur wünschen konnte. Aber er hatte niemanden, der sich wirklich Zeit für ihn nahm. Seine Klassenkameraden ertrug er mit frühreifer Gelassenheit. Er erkannte bald, dass er auch mit einem unauffälligeren Namen nie ganz dazugehört hätte. Viel schlimmer war es für ihn, nicht immer alles hören zu können. Es gab oft Missverständnisse. Vor ein paar Tagen wies die Deutschlehrerin die Klasse an, eine bestimmte Seite im Buch aufzuschlagen und alle mussten der Reihe nach vorlesen. Als Julius anfang zu lesen, ging ein Raunen durch die Klasse. Dann brachen alle in Gelächter aus, weil er offensichtlich eine völlig falsche Seite aufgeschlagen hatte. Er hatte die Anweisung der Lehrerin schlichtweg falsch gehört. Wenn die Lehrer gleichzeitig an die Tafel schrieben und dabei sprachen, war es ihm nahezu unmöglich zu folgen. Hausaufgaben, die am Ende der Stunde bekannt gegeben wurden und im Stimmengewirr der Klasse untergingen, hat er nicht gemacht. Durch die enorme Höranstrengung war er abends meist müde und ausgelaugt.

Im Laufe der Zeit hatte er durchaus gelernt, diese Schwäche geschickt zu überspielen. Freiwillig hatte er sich ganz nach vorne gesetzt, um die Lehrer besser verstehen zu können. Das verstärkte allerdings auch seine Außenseiterrolle. Er war dann bald als Streber und Sonderling verschrien.

Zuhause hörte er gerne möglichst laute Musik. Es machte ihm großen Spaß, zu allen modernen Musikstilen herumzuhüpfen und zu toben, wobei die Katze dann regelmäßig das Weite suchte und in einer stillen Ecke abwartete, bis sich der Bewegungsdrang des Jungen gelegt hatte. Seine große Liebe aber galt, sehr ungewöhnlich für einen Elfjährigen, der klassischen Musik. Mit den Eltern besuchte er gerne Konzerte und entgegen deren Befürchtungen langweilte er sich dort keineswegs; im Gegenteil: rasch bemerkte er, dass der intensive Kontakt mit der Musik faszinierende Empfindungen in ihm auslöste. Er konnte die Musik spüren! Es gab Klangfolgen,

die eine regelrechte Gänsehaut bei ihm bewirkten. Meist schloss er dann die Augen und gab sich völlig diesem Genuss hin. Diese Art von Musik gefiel auch Cleo und so konnte man nur ahnen, was Kind und Katze machten, wenn klassische Klänge aus Julius' Zimmer drangen: Gemütlich aneinandergeschmelt vergaßen sie die Zeit. Julius hatte eine Freundin gewonnen.

Die Tage wurden wieder länger, die Temperaturen angenehmer und die ersten Sonnenstrahlen lockten nach draußen. Cleo stellte sich an die Tür und maunzte, bis jemand öffnete. Das war nichts Besonderes, nur diesmal sprang sie nicht gleich hinaus, sondern rannte noch mal zu Julius zurück und schien zu sagen: Komm mit!

Julius verstand, zog Schuhe, Anorak und Mütze an und lief hinter ihr her. Papa war wieder einmal nicht da und Mama saß am Schreibtisch und schien ganz froh zu sein, dass Julius ohne sie an die frische Luft wollte. Den Dialog zwischen ihm und der Katze hatte sie gar nicht mitbekommen.

Cleo lief ohne Umschweife in Richtung Wald. Es war ein herrlicher Tag und Julius atmete unternehmungslustig die kühle Luft ein. Er musste kräftig ausschreiten, konnte der Katze aber gut folgen. Die Sonne hatte bereits die Kraft, den Raureif auf Gräsern und Blättern zu schmelzen, der Boden war aber noch fest und gut zu begehen. Julius wurde langsam neugierig, was ihm die Katze zeigen wollte, aber es sah nicht so aus, als ob sie ihrem Ziel schon nahe wären. Mit hoch erhobenem Schwanz trabte sie voraus. Sie bog in den Wald ein und Julius schloss fröstelnd den Reißverschluss seines Anoraks, denn im Schatten wurde es sofort kühl. Cleo drehte sich kurz um und vergewisserte sich, dass er noch folgte. Dann lief sie zügig weiter. Auf dem Feld hörte man ein paar Krähen, die Schritte knirschten leicht auf den bereiften Blättern vom letzten Jahr, aber Julius nahm das kaum wahr. Ihm kam die Stille sonderbar vor. Sie waren jetzt fast schon eine Stunde unterwegs und langsam wurde er ungeduldig. Cleo verlangsamte das Tempo, blieb stehen und beobachtete die dichte Schonung, als ob sie etwas suchte. Zwischen zwei kleineren Fichten machte sie einen Satz hinein. Julius musste sich ducken, die Äste hingen dicht und kratzig und er hatte keine Lust, noch weiter hinterherzulaufen.

Viel lieber wäre er jetzt umgekehrt und freute sich bereits auf eine Tasse heißen Kakao, die er sich zu Hause machen würde.

Cleo drehte sich um, blickte ihn vorwurfsvoll an und schien zu sagen: Nun komm schon, wir sind auch gleich da!

Also gut, dachte Julius, und bahnte sich weiter seinen Weg durchs Gäßt. Fast wäre er über einen kleinen, wild anzuschauenden Haufen aus Erde, Sand, Tannennadeln und Moos gestolpert, vor dem Cleo sitzen geblieben war. Irgendwie sah es aus, als hätten Wildschweine hier herumgewühlt, irgendwie aber auch nicht.

»Und was jetzt?«

Julius sah die Katze fragend an. Die legte den Kopf etwas schief und gab ein aufmunterndes Miau von sich. Als Julius nicht gleich verstand, begann sie, an einer bestimmten Stelle des Erdhaufens mit ihren Vorderpfoten herumzuscharren, hörte aber rasch wieder auf und sah Julius auffordernd an.

»Nein«, sagte er, »das ist doch wohl nicht dein Ernst!« Cleo blickte ruhig und fest zurück. Julius holte sein Taschenmesser heraus und begann an der angedeuteten Stelle ein bisschen zu stochern und zu kratzen. Da stieß er mit der Klinge auf etwas Hartes. Schnell schob er die lose Erde und die Moosklumpen beiseite und nach kurzer Zeit hatte er ein kleines, merkwürdig aussehendes Kästchen freigelegt. Es ging sehr leicht. Als ob es jemand in großer Eile verscharrt hätte.

Na ja, vielleicht haben die Wildschweine den Boden schon gelockert, dachte er; glaubte aber selbst nicht ganz daran. Zunächst wandte er sich ganz dem Kästchen zu. Er wischte die Erdreste ab und betrachtete es. Klein, aber schwer war es, aus Stein oder Metall, ein Material, das er nicht eindeutig bestimmen konnte. Es hatte ein winziges Schloss und um den Rand des Deckels waren Buchstaben eingraviert. Gerade, als er mit dem Messer noch ein bisschen graben wollte, um vielleicht den Schlüssel zu finden, hörte er Stimmen.

»Hier irgendwo war es!«

»Glaubst du wirklich? Es sieht doch alles gleich aus.«

»Du hast ja recht, aber ich muss es wiederfinden!«

»Wollen wir nicht lieber das nächste Mal der verdammten Katze auf-lauern und sie verfolgen?«

Da erst bemerkte Julius, dass Cleo verschwunden war. Die Stimmen kamen langsam näher.

Er hörte knackendes Geäst und dumpfe Schritte in seine Richtung, wollte das Kästchen rasch einstecken und weglaufen. Aber er konnte das Kästchen nicht einstecken! Wie von einer unsichtbaren Kraft gehalten, ließ es sich zwar etwas anheben, jedoch nicht von der Stelle fortbewegen, wo er es gefunden hatte.

Die beiden Personen, eine Frau und ein Mann, kamen immer näher, schon konnte er ihren keuchenden, angestregten Atem hören und das Kratzen der Äste auf ihren Jacken.

»Da ist die Katze!« rief die Frau.

Julius hörte, wie sie sich etwas weiter weg bewegten. Er vergrub das Kästchen in Windeseile wieder und hastete in die entgegengesetzte Richtung davon.

Natürlich hatte Cleo die beiden schon lange vorher gehört und sich das Ablenkungsmanöver ausgedacht.

Verwirrt und durchgefroren kam Julius nach einem längeren Umweg zu Hause an. Es wurde schon dunkel. Cleo lag bereits gemütlich zusammengerollt vor dem Kamin und schlief.

Julius machte sich endlich seinen warmen Kakao und zog sich ebenfalls in die Kaminecke zurück. In Gedanken versunken wärmte er seine Hände an der Tasse. Was war das für ein eigenartiges Kästchen und warum konnte er es nicht mitnehmen? Er musste bald wieder hin und nach dem Schlüssel suchen!

Der nächste Tag war ein Montag. Unkonzentriert und angespannt ließ Julius die Schule über sich ergehen. In den Pausen verzog er sich in den hintersten Winkel des Schulhofes. Das fiel gar nicht weiter auf, denn er galt sowieso als ein stiller und zurückhaltender Schüler, der mit den Späßen seiner Klassenkameraden nicht allzu viel anfangen konnte. Schließlich wusste keiner, dass er in Wirklichkeit viele gar nicht richtig verstand. Manche hielten ihn deshalb für ein bisschen dumm und waren dann um so verblüffter über seine witzigen und schlagfertigen Antworten. Heute jedoch wollte er lieber allein sein und über seine aufregende Entdeckung nachdenken.

Gleich nach der Schule fuhr er schnell mit dem Fahrrad nach Hause und suchte Cleo.

Die Katze lag träge in ihrem Lieblingssessel und sah nur kurz hoch, als er hereinkam. Erwartungsvoll blickte Julius zu ihr hin, doch sie machte nicht die geringsten Anstalten, ihn wieder zu dem geheimnisvollen Platz in der Schonung zu führen. Also beschloss Julius, erst mal etwas zu essen. Doch auch danach lag Cleo faul auf dem Kissen und zeigte deutlich, dass sie heute auf gar keinen Fall in den Wald gehen würde. Sie gähnte, reckte und streckte sich und rollte sich gleich wieder zu einem Schläfchen zusammen.

Da entschied sich Julius, allein loszugehen und nach dem Kästchen zu suchen. Er schnappte sich Jacke und Mütze und lief los. »Komm aber nicht wieder so spät wie gestern!« rief ihm seine Mutter noch hinterher. Sie rief sehr laut. Auch ihr war schon häufiger aufgefallen, dass ihr Sohn nicht immer auf ihre Ansprache reagierte. Dann dachte sie aber nur, er hätte geträumt und beschäftigte sich nicht mehr damit. Es gab so viele wichtigere Dinge für sie.

So ganz allein bemerkte Julius erst, wie weit es bis zur Schonung war. Das war ihm gestern gar nicht so vorgekommen. Der Tag war sehr grau und feucht; durch den Wald zogen leise Nebelschwaden. Julius war so in Gedanken versunken, dass ihn ein Riesenschreck durchfuhr, als plötzlich ein Reh über den Weg sprang. Er sah ihm einen Moment nach, da wurde ihm erst bewusst, wie allein er war. Und ihm fielen auch die beiden Gestalten vom Vortag wieder ein. Er war jetzt an der Schonung und suchte nach der Stelle, wo Cleo hineingehuscht war. Nach ein paar vergeblichen Versuchen wollte er schon aufgeben, da hörte er plötzlich wieder die Stimmen der beiden Fremden. Sie waren also auch wieder auf der Suche und sie waren bereits unheimlich nah! Julius bekam Angst, schnell suchte er nach einer Möglichkeit, sich zu verstecken. Ein umgestürzter Baum, dessen Wurzeln gespenstisch nach etwas zu greifen schienen, bot sich geradezu an. Schnell kauerte er sich dahinter.

Unvermittelt tauchten die Beiden aus dem dichter gewordenen Nebel auf. Die Frau war klein und trug ziemlich merkwürdige Kleidung. Lange Gewänder, etwas abgerissen, so als käme sie von einer großen Reise aus

einer ganz anderen Zeit. Unter einem Kopftuch lugten ein paar wilde rote Haarsträhnen hervor und ihre Augen blitzten auffallend grün, so dass Julius es sogar durch den Nebel erkennen konnte. Der Mann war gut einen Kopf größer, etwas grobschlächtig und hatte eine abgetragene Uniform an. Julius versuchte sich, soweit noch erkennbar, Farbe und Einzelheiten einzuprägen, um zu Hause in einem von Papas Büchern zu suchen, was für eine Uniform es sein könnte. Vom Gesicht des Mannes konnte er nicht sehr viel erkennen, seine Augen schienen unter tiefen Schatten zu liegen. Julius blieb noch eine Weile in seinem Versteck und als auch die beiden merkwürdigen Gestalten die Stelle nicht fanden und aufgaben, lief er schnell nach Hause.

Cleo lag immer noch in ihrem Sessel. Sie ließ sich von Julius kraulen und schien zu sagen: siehst du, heute war nicht der richtige Tag! Julius ging zu seinem Vater und fragte nach dem Buch mit den Uniformen. »Was möchtest du denn sehen?«, fragte Papa zerstreut und reichte ihm das Buch. Julius versuchte sich an die Uniform zu erinnern und vertiefte sich in die vielen Abbildungen. Nach einer ganzen Weile hielt er plötzlich die Luft an.

»Da, da, da«, stotterte er, »so eine Uniform hatte der Mann an!«

»Was für ein Mann?« –

»Na der Mann, dem ich vorhin im Wald begegnet bin!«

Papa warf einen kurzen Blick auf das Bild und lachte: »Julius, das ist eine Uniform aus dem 18. Jahrhundert!«

Ohne weiter auf den Jungen einzugehen, wandte er sich wieder seinem Schreibtisch zu.

Der Dienstag Vormittag zog sich natürlich endlos hin. Am liebsten wäre Julius an diesem Tag überhaupt nicht in die Schule gegangen, seine Gedanken waren bei dem geheimnisvollen Kästchen. Was mag wohl darin sein? In seiner Phantasie stellte er sich alles Mögliche vor, ohne den tatsächlichen Inhalt auch nur annähernd zu erraten. Durch eine Frage des Lehrers wurde er augenblicklich aus seinen Tagträumen gerissen. Er hatte überhaupt nicht zugehört und stotterte etwas ungeschickt herum. Die ganze Klasse lachte, der Lehrer trug ihm einen Tadel ins Klassenbuch ein, aber im nächsten Moment war der Vorfall auch schon vergessen.

Als er nach Hause kam, saß Cleo vor ihrem leer gefressenen Napf und putzte sich ausgiebig. Ihr Blick sagte eindeutig, dass Julius auch erst noch essen könne, bevor es, wenn überhaupt, endlich losginge. Sie putzte sich immer noch, selbst als Julius mit dem Essen längst fertig war. Mit aufreizender Langsamkeit leckte sie ihre Pfötchen ab und »wusch« sich das Gesicht. Sie schien es zu genießen, dass Julius ungeduldig auf sie wartete.

Endlich war sie fertig und stakste doch tatsächlich zur Tür! Julius flitzte augenblicklich hinterher und in großem Tempo verschwanden beide im Wald. Atemlos kamen sie bei der Schonung an. Das heißt, genaugenommen war nur Julius atemlos, Cleo verschwand sofort zwischen den Bäumen und er hatte Mühe, durch das Dickicht hinterherzukommen. Das Kästchen lag noch genauso verscharrt, wie er es zurückgelassen hatte. Das war beruhigend, ließ es doch den Schluss zu, dass die beiden Fremden nicht mehr hier gewesen waren. Julius suchte nach einem Schlüssel. Als er schon eine ganze Weile gescharrt und gebuddelt hatte, machte Cleo ein etwas ungeduldiges Geräusch, kam heran und stupste mit der Nase gegen das Kästchen.

Julius hörte auf zu graben. »Was ist denn?«. Er nahm das Kästchen hoch und betrachtete es.

Dann befeuchtete er sein Taschentuch und wischte es sauber. Jetzt konnte man die Buchstaben lesen, es war ein Vers um den Deckel herum eingraviert:

*Auris ommbra con misteris,
lamina qui vis fatal,
fors belami es severis
e mon cor esperi bal.*

»Was soll das heißen?«, fragte Julius halblaut. Cleo hatte sich wieder hingesetzt und beobachtete ihn aufmerksam. Er hielt das Kästchen jetzt mit beiden Händen fest. Es schien immer schwerer und schwerer zu werden, Julius musste sich hinknien, um es noch halten zu können. Plötzlich wurde es warm in seinen Händen. Es wurde merkwürdig hell um ihn herum und er vernahm einen ganz leisen, pfeifenden und sirrenden Ton.

»Nun geh` doch auf!« dachte er und in diesem Moment öffnete sich langsam der Deckel. Julius traute kaum seinen Augen. Das Kästchen war

innen mit blauem Samt ausgeschlagen und enthielt zwei eigenartig geformte Gegenstände, die silbrig glänzten. So etwas hatte er noch nie gesehen. Vorsichtig nahm er ein Teil heraus und sah es sich genauer an. In seiner Hand schien es die Farbe zu verändern, wirkte fast durchsichtig und schien ein reichhaltiges Innenleben zu haben. Fragend blickte Julius die Katze an. Cleo stupste noch einmal an den Deckel des Kästchens.

»Ach ja, das Gedicht!« rief Julius. »...auris ommbra...«. Er überlegte kurz. Das Gedicht klang lateinisch. Auris... das Ohr; cor... das Herz. Mehr verstand er nicht. Dann hielt er den kleinen Gegenstand vorsichtig ans Ohr und hörte im gleichen Moment eine Stimme: »Nun steck` es doch endlich rein, damit wir uns richtig unterhalten können!«. Völlig durcheinander starrte er die Katze an. Hatte Cleo gesprochen und konnte er das mit diesem Ding hören?

»Na mach schon, steck` es ins Ohr!«

Vorsichtig drehte und wendete Julius das geheimnisvolle Teil und versuchte es dann ins Ohr zu stecken.

»Das andere Ohr!« rief Cleo, »du hast ein linkes und ein rechtes Ohr!«.

Er versuchte es auf der anderen Seite und wirklich, es rutschte fast von alleine hinein. »Na endlich!« rief Cleo. »Ich dachte schon, du begreifst es heute überhaupt nicht mehr!«

Julius war noch immer verwirrt. Die Katze schien zu erraten, was ihn bewegte.

»Du hast das Kästchen mit der Kraft deiner Gedanken geöffnet! Jetzt bist du im Besitz der Zauberohren. Komm, steck das zweite auch noch rein!«

Julius gehorchte. Er hörte ein ganz zartes Rascheln. Ein kleines Rotkehlchen saß auf einem Ast ihm gegenüber und putzte sein Gefieder. Neugierig blickte es dann und wann zu ihm herüber.

Cleo fuhr fort: »Mit den Zauberohren kannst du ganz leise Geräusche wahrnehmen und die Sprache der Tiere verstehen. Aber nicht nur das! Zum Beispiel kannst du hören, was Menschen sagen, die ganz weit weg von dir sind. Du kannst fast alles hören, auf das du deine Gedanken lenkst. Doch es gibt auch Gefahren: Versuche bitte nie, Farben zu hören!

Und die größte Gefahr sind die beiden Gestalten, die du hier selbst schon getroffen hast.« »Wer sind die und was wollen die?« fragte Julius besorgt.

»Das sind Dorkan und Estrella, und sie wollen natürlich die Zauberohren haben, mehr kann und will ich dir heute noch nicht sagen.«

Julius blickte nachdenklich zu Boden.

»Ach ja, fast hätte ich es vergessen, du darfst auch immer nur entweder beide Zauberohren oder gar keine tragen! Und jetzt mach` bitte nicht länger so ein sorgenvolles Gesicht, es gibt wundervolle Dinge zu hören!«

Cleo hatte recht. Die Möglichkeit, so viel Neues hören zu können reizte Julius jetzt sehr. Er steckte das Kästchen ein, das ihm jetzt plötzlich federleicht vorkam und bahnte sich hinter Cleo seinen Weg aus der Schonung heraus.

Kurz vor dem Waldweg blieb Cleo stehen und schaute sich nach allen Seiten um, aber es gab keine Gefahr und so spazierten die beiden munter durch den Wald. Auf einer kleinen Lichtung sahen sie eine Gruppe Kaninchen und während Julius noch überlegte, ob Kaninchen wohl auch eine Sprache haben, hörte er schon Mutter Kaninchen mit ihrem Nachwuchs reden: »Fresst nicht zuviel frisches Grün, die ersten Sprösslinge im Jahr verursachen Durchfall. Und bleibt bitte in meiner Nähe, ich habe vorhin ganz deutlich ein bisschen Fuchs gerochen!«

Julius musste lachen. Es war kaum zu glauben. Lange streifte er mit der Katze durch Feld, Wald und Wiesen; betrachtete alles mit ganz anderen Augen und lauschte auf die vielfältigen Geräusche der Natur. Julius erkannte plötzlich Rotkehlchen, Meisen, Finken, Drosseln, Sperlinge und Nachtigallen an ihrem Gesang. Ohne die Zauberohren hätte er nur ein undefinierbares Piepsen wahrgenommen. Wenn es irgendwo im Gebüsch raschelte, versuchte er zu erraten, welches Tier sich da gerade versteckte. Das hätte er vorher überhaupt nicht bemerkt.

Er konnte hören, was die Vögel sich erzählten, er konnte hören, dass dem Fuchs, der die Kaninchen beobachtete bereits der Magen knurrte, ja er konnte sogar hören, wie sich zwei Ameisen über ihre viele Arbeit unterhielten.

Und als sie in die Nähe von Julius` Elternhaus kamen und er sich fragte, was wohl seine Mama gerade machte, hörte er sie mit einer Freundin telefonieren.

Den Rest des Tages war Julius damit beschäftigt, auf alles zu lauschen, was ihm nur annähernd interessant vorkam. Er ging in sein Zimmer und

zog die Tür hinter sich zu. Dann stellte er sich der Reihe nach alle Familienmitglieder vor. Papa war unter der Dusche. Julius hörte das Wasser plätschern, hörte sogar, wie Papa sich einseifte und im Hintergrund das Radio lief. Mama war in ihrem Zimmer und nähte. Er hörte, wie sie mit der Schere Stoff zuschnitt, wie die Nähmaschine ratterte und wie das Döschen mit den Stecknadeln zu Boden fiel. Mama sagte daraufhin etwas, das er nie hätte sagen dürfen. Und Cleo hörte er auch. Die lag auf ihrem Lieblingssessel im Halbschlaf und schnurrte.

Es war ein tiefgreifendes Erlebnis für Julius. Nur dass Mama plötzlich an seine Tür klopfte, hörte er nicht mehr, über die vielen neuen Eindrücke war er eingeschlafen.


Am nächsten Morgen stand er vor dem Badezimmerspiegel und prüfte, ob man seine Zauberohren sehen konnte. Cleo saß auf der Waschmaschine und beobachtete ihn. »Nur wer weiß, dass du sie trägst, kann sie auch sehen.« Gutgelaunt ging Julius mit seinen Zauberohren zur Schule. Es war einfach großartig. Nicht nur dem Unterricht konnte er mühelos folgen. In der Pause hörte er sich ein bisschen im Lehrerzimmer um. Auf dem Schulhof bekam er das Streitgespräch eines Pärchens in einem vorbeifahrenden Auto mit und er hörte, wie die Spatzen auf den Bäumen über die Revierverteilung der gut gefüllten Mülleimer zeterten.

Sonntagnachmittag war richtiges Bilderbuchwetter und Julius fragte seine Eltern, ob sie nicht alle zusammen einen schönen Waldspaziergang machen wollten. Er wurde enttäuscht. Wie so oft musste er alleine gehen. »Lass die Zauberohren besser hier« sagte Cleo noch, ehe sie sich auf der Terrasse in die Sonne legte. Aber Julius freute sich viel zu sehr darauf, die Tiere belauschen, um auf ihren Rat zu hören. Es wurde ein herrlicher Spaziergang und er horchte nach Herzenslust herum. Als er an der Schonung vorbeikam, in der er die Zauberohren gefunden hatte, kamen ihm zwei Personen entgegen. Sie waren noch ein gutes Stück entfernt, man konnte nur erkennen, dass es ein Mann und eine Frau waren, die beide schwarze Lederanzüge trugen. Julius hörte plötzlich seinen Herzschlag in unglaublicher Lautstärke, begleitet von einem unangenehmen Summen und Ziehen, das sich in seiner Magengegend ausbreitete und in Panik versuchte er noch schnell die Zauberohren herauszunehmen. Aber es war zu spät.

Die beiden Fremden gingen zwar unauffällig an ihm vorbei, weil bei dem schönen Wetter noch viele andere Spaziergänger unterwegs waren. Der durchdringende Blick aus Estrellas grünen Augen verunsicherte Julius jedoch zutiefst.

»Jetzt haben wir also ein Problem«, sagte Cleo nachdenklich, nachdem ihr Julius von der Begegnung mit Dorkan und Estrella erzählt hatte. Sie saßen bei Julius im Zimmer und hatten sich auf dicke Kissen gelümmelt. »Willst du mir nicht mehr erzählen?«, fragte Julius.

»Ich muss dir mehr erzählen« antwortete die Katze.



Ein ganz besonderes Buch für alle Kinder und Erwachsenen, die ein Gehör auch für die leisen und aussergewöhnlichen Symphonien haben, die das Leben so bereithält.

Julius findet zusammen mit der geheimnisvollen Katze Cleo Zauberohren, die ihn zu ganz besonderen Hörleistungen befähigen. Er erfährt von der Entführung der Prinzessin Lililea, die von dunklen Mächten in der Zwischenwelt gefangen gehalten wird. Mutig begibt sich Julius mit einem kleinen Kobold auf eine abenteuerliche Reise durch Traumwelten voller Phantasie und Magie. Wird es ihm gelingen, die Prinzessin zu befreien und das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse wiederherzustellen?

Der Künstlerin und Texterin Barbara Michaela Münch gelingt hier mit ihrer besonderen Sprache eine bezaubernde Geschichte, komponiert aus ganz leisen und stimmungsvollen Tönen. Begleitet und vertieft wird der Text durch Illustrationen mit viel Gefühl für alles Feinstoffliche dieser Welt.

K+K Literaturvertrieb GmbH
www.book-online.ch

